

Berggeschrei ohne Schlegel und Eisen

Thomas Schade

Berggeschrei ohne Schlegel und Eisen

In über 30 Stollen erforschen Vereine 800 Jahre Bergbaugeschichte und locken Besucher, einige fahren illegal ein

Evis Kantine hat 400 Plätze! Kein Wunder. Wer bei Evi Schnitzel mit Bratkartoffeln oder Salat will oder nur einen Kaffee, der muß ins Zechenhaus hinauf in den Speisesaal im ersten Stock. Hier liefen Evis Geschäfte mal besser, als sie mit ihrem Küchenkollektiv noch 700 Bergleute der Zinnhütte Ehrenfriedersdorf versorgte. Doch damit war Schluß, als die Kumpel den letzten Hunt voller Erz aus dem Sauberg holten - am 3. Oktober 1990. Bis dahin hatten die Bergleute 9,75 Millionen Tonnen Zinn- und Silbererz gefördert, seit August 1948. Wenn der Wind über den Sauberg pfeift und in die Speichen greift, dreht sich das große Rad am Förderturm zwei immer noch. Der Förderkorb ist längst demontiert. Überdauert hat die Zeit nur der Spruch im Zechenhaus: "Wir brechen neue Wege auf. Das Glöcklein klingt: Glück auf, Glück auf". An diese Worte wollten sich wohl auch die halten, die die Zinngrube abwickeln mußten und trotzdem mit dem Bergbau nicht ganz aufhören wollten. "Schon mit dem Beginn der Verwahrung der Grube war daran gedacht, ein Besucherbergwerk zu erhalten", sagt Matthias Kreibisch. Der ehemalige Steiger ist heute Geschäftsführer eines Untertagemuseums und fährt mit interessierten Gästen ein. Mit der Förderanlage eins kann Kreibisch seinen Besuchern seit 1996 sogar eine Seilfahrt hinunter auf die zweite Sohle der Grube bieten. 20 Mitarbeiter, die meisten auf einer ABM-Stelle, verhelfen so in einer städtischen Gesellschaft dem Urlauberort Ehrenfriedersdorf zu einer neuen Attraktion. "Es ist alles so, als ob die Hauer gerade Pause machen", würdigt Matthias Kreibisch die Originaltreue. Über 16 000 Bergbauinteressierte kamen seitdem. Nicht genug, gibt er zu, um ohne Zuschüsse auszukommen.

Freizeit in der Grube

Die Ursache: Überall in den traditionsreichen Bergbauorten haben ehemalige Bergleute seit 1990 Schächte und Stollen für Besucher aufgeschlossen. Acht Jahrhunderte sächsische Bergbaugeschichte, so bestätigt das Oberbergamt in Freiberg, könnten mittlerweile untertage fast lückenlos in Augenschein genommen werden. Mit 34 Besucherbergwerken von Geising im Osten bis Syrau (Drachenhöhlen) im Westen hat Sachsen so viele Objekte dieser Art wie kein anderes Bundesland. Die Besucherzahlen stiegen stetig bis auf fast 425 000 im vergangenen Jahr. Und nicht nur das. Wie Pilze aus der Erde wachsen Vereine und Interessengemeinschaften, die den historischen Erzbergbau in ihrer Freizeit erforschen. Vor allem ehemalige Bergleute und Geologen hätten sich da gefunden, sagt Rolf Windisch vom Oberbergamt. Unter dessen Oberaufsicht sind Dutzende Vereine unter Tage auf der Suche nach alter Grubentechnik oder anderen historischen Zeugnissen. "Die läßt der Berg einfach nicht mehr los, die müssen wieder rein", sagt er. Außerdem, so schätzt man im Freiburger Oberbergamt, fahren wahrscheinlich über einhundert Sammler und Freizeithöhlenforscher überall illegal ein auf der Suche nach Mineralien. Allein im Freiburger Revier sind auf einer Fläche von 57 Quadratkilometern über 1 100 Erzgänge be-

kannt. Rund 22 Millionen Mark, so Gerhard Hofmann, gab seine Behörde allein 1996 für die Verwahrung alter Bergwerksschächte in Sachsen aus. Hofmann ist im Oberbergamt für den gesamten Untertagebergbau zuständig. Wieviele Menschen insgesamt, legal oder illegal, in ihrer Freizeit in den unzähligen Grubensystemen des Erzgebirges herumkriechen, mag in Freiberg keiner schätzen. Schlimm wird es immer erst dann, wenn bei illegalen Einfahrten was passiert - wie am 20. Februar im Tellerberger Stolln bei Brand-Erbisdorf. Zwei Studenten und ein Arbeitsloser machten es an diesem Tage einer anderen Gruppe nach, die eine Woche vor ihnen unerlaubt in dem alten Stolln waren. Gewaltsam sollen sie eingedrungen sein. Teilweise bis zum Hals im Wasser arbeiteten sie sich dann 7,5 Kilometer in den Berg. Ungesichert begann einer aus dem Trio seinen Abstieg in einen Schacht - auf einer uralten Fahrt (Leiter). Die brach schon nach den ersten Tritten. 60 Meter stürzte der Mann in die Tiefe. Er starb in der Dunkelheit und einsam an seinen schweren inneren Verletzungen. Die beiden einzigen verbliebenen sächsischen Grubenwehren aus Aue und Königstein brauchten Hilfe aus Thüringen und allein zwei Tage, um den Toten zu bergen. Dem Oberbergamt machen vor allem die Folgen illegaler Einfahrten Sorgen. In der Regel würden die aufgebrochenen Mundlöcher nicht wieder verschlossen. Sie würden zu einer Gefahr für Kinder, sagt Rolf Windisch. Haifischartig, so heißt es in einer Bergbehörde, seien Sammler und Abenteurer nach der Wende über den Mineralienreichtum des Erzgebirges hergefallen. Kenner sprechen von mafiosen Geflechtern, die kommerziell orientiert nach Mineralien suchen, oft illegal. In Annaberg habe die Polizei einen solchen Mineraliensucher beim Verlassen eines Stollens mit einem ganzen Sack voller Gestein festgenommen, weiß man in Freiberg. Hier im ältesten sächsischen Revier sollen sich untertage regelrechte Depots für den illegalen Notfall befinden - für den Fall, daß es bei solchen Einfahrten zu Unfällen kommt. Wie hartnäckig die Szene ist, zeigt eine Petition an den sächsischen Landtag, in der verlangt wird, die noch gültige DDR-Hohlraumverordnung zu lockern. Ein Schritt, den Gerhard Hofmann nicht befürworten kann.

"Bergfieber"

Das ist auch ganz im Sinne von Wolfgang Riedl in Schönborn. Er kann über- und untertage im "Alte Hoffnung Erbstolln" gut mit der strengen Vorschrift leben. Auch der Stollen seines Vereins wurde vor längerer Zeit aufgebrochen. "Aber die Einbrecher schlossen eines Tages Bekanntschaft mit dem Berggeist und sollen von ihm kräftig vermöbelt worden sein", erzählt Riedl. Sie kamen nie wieder. Schon 1978 begann er mit zwei anderen ehemaligen Bergleuten, den Bergbau im Tal der Zschopau bei Mittweida zu erforschen - in einer Arbeitsgemeinschaft des Kulturbundes der DDR. In über 111 000 Stunden Freizeit haben die Mitglieder des Vereins den alten Bleierschacht wieder rekonstruiert, in dem schon vom 14. bis zum 16. Jahrhundert gefördert wurde.

Ungewöhnlich schon jetzt: Besucher fahren mit dem Kahn über das alte Röschensystem (Grubenentwässerung) ein. Riedl: "Das bietet sonst niemand in Deutschland." Aber eigentlich ist das "Bergfieber" im Verein wegen der historischen Bergwerkstechnik des 19. Jahrhunderts ausgebrochen. So bauen Vereinsmitglieder eine 1843 erstmals im Freiburger Bergbau eingesetzte Turbine wieder auf. Sachsens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf hat sich bereits persönlich untertage vom Baufortschritt überzeugt. Da müsse man was tun, soll er gesagt haben. Danach wurde ein Fördermittelantrag solange hin- und hergeschoben, bis kein Geld mehr da war. So müsse man eben kleine Brötchen backen, sagt Vereinsvorsitzender Riedl. Was Wolfgang

Riedl wahrscheinlich nicht weiß: Schon vor ihm ist einer als junger Spund aus lauter Neugier im "Alte Hoffnung Erbstolln" rumgekrochen. Der Hainichener Gernot Scheuermann. Als Elektrikerlehrling in Mittweida sei das gewesen. 1964, so erzählt Gernot Scheuermann, sei er erstmals in das alte Kalkbergwerk Berbersdorf eingefahren, das vor 100 Jahren stillgelegt worden war. Aber Bergmann war er nie. "Es sind Hochachtung und Respekt vor den Leistungen, die Bergleute von Jahrhunderten mit primitivsten Werkzeugen verrichtet haben", beschreibt er seine Faszination. Mittlerweile hat er sich einen Stolln gepachtet und muß mit dem Hobby sein Geld verdienen. Scheuermann betreibt den "Molchner Stolln" in Pobershau, eines von wenigen Schaubergwerken, die es schon vor 1990 in Sachsen gab. Pobershauer Bergbrüder hatten den Stolln 1959 wieder eröffnet, nachdem die Wismut 1949 hier kurzzeitig Uranerz gefördert hatte. Im Nationalen Aufbauwerk der DDR entstand einer der ersten Besucherstolln. Heute hilft der Hauer Hempel, ein ehemaliger Wismut-Kumpel, dem Bergbruder Scheuermann, der neben dem Stolln auch die Zechenstube betreibt. Wie fast alle im boomenden bergmännischen Schau-Geschäft hat auch Gernot Scheuermann ein Marketingproblem. "Man muß sich immer wieder was einfallen lassen", bestätigt er. So hat er in Pobershau die 400 Meter lange Normalstrecke um eine spezielle Stiefeltour von 600 Metern erweitert. In Ehrenfriedersdorf wurde sogar ein Heilstolln eingerichtet, wegen der staubfreien Luft, wie Matthias Kreibisch sagt. Auf besonderen Wunsch bietet der ehemalige Steiger seinen Gästen sogar eine bühnenreife Grubenhavarie. Der Ehrenfriedersdorfer Geschäftsführer hat wegen der teuren Seilfahrt schwer mit den Kosten zu kämpfen. Trotz des Wettbewerbs gebe es eine bergbrüderliche Zusammenarbeit unter den Besucherbergwerken, sagt Ullrich Dostmann. Er leitet den Schaustollen "Im Gößner", der seit 1992 im Hinterhof des Erzgebirgsmuseums Annaberg zu besichtigen ist. Er muß sich die Gästeschar gleich mit zwei weiteren Schaustolln-Betreibern im Ort teilen. Die Schaustolln sind unterirdisch sogar miteinander verbunden, so löchrig geht es zu in der Annaberger "Unterwelt". Dostmanns Vorteil: Er hat Zentrumslage, 100 Meter neben der Annenkirche. Mit 2,2 Millionen Mark Fördermitteln hat Ullrich Dostmann in kurzer Zeit geschafft, wofür Wolfgang Riedl in unzähligen Stunden lange Jahre braucht.

Nicht alle überleben

Rolf Windisch im Oberbergamt glaubt, daß das heftige touristische Berggeschrei ohne Schlegel und Eisen nach der Wende allmählich verhallen wird. Alle können nicht überleben. Viele sind von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen abhängig und funktionieren auch als Auffangbecken für weggefallene Arbeitsplätze im Bergbau. Nur wirtschaftlich betriebene Schaustolln würden überleben, glaubt er. Doch dem Mann, der sein Arbeitsleben lang mit der Bergsicherheit zu tun hatte, steht schon das nächste Abenteuer als Amtsperson ins Haus. Der Förderverein "Drei-Brüder-Schacht" e. V. will das 1914 erbaute unterirdische Revierelektrizitätswerk wieder zum Leben erwecken. Es produzierte bis 1972 in 270 Meter Tiefe Strom. Natürlich geht es den Freiburger Enthusiasten dabei wieder um einen sächsischen Superlativ: um das älteste Kavernenkraftwerk der Welt.